"Apertura al mondo" : Architektur und Diplomatie der Schweiz nach dem Zweiten Weltkrieg

Autor(en): **Maurer, Bruno**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Outlines**

Band (Jahr): **5 (2010)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-872097

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bruno Maurer

«Apertura al mondo»
Architektur und Diplomatie der Schweiz nach dem Zweiten Weltkrieg

«Man beurteilt Nationen nicht anders als Individuen: nämlich nach ihrem Können, nach ihren Leistungen, nach ihrem geistigen Niveau, nach ihrem Verdienst – kurz nach ihrer Qualität. Insofern war das Heraustreten aus der kulturellen Réduitstellung, in die uns der Zweite Weltkrieg verwiesen hatte, eine schwere Prüfung; denn nun handelte es sich darum, dass unsere eigenen intellektuellen, künstlerischen, wissenschaftlichen Leistungen wieder den Vergleich – und damit die Konkurrenz mit dem Ausland aushalten mussten.»
(Jean-Rodolphe von Salis, 1964)[1]

«Längst sind Handel, Diplomatie und militärische Rüstung nicht mehr die einzigen Mittel, die der Staat in seinen Beziehungen zum Ausland bewusst einsetzt. Dass der Begriff der kulturellen Aussenpolitik sich eingebürgert hat, darf wohl im allgemeinen als positiv für die zwischenstaatlichen und übernationalen Beziehungen bezeichnet werden.»
(Willy Spühler, 1971)[2]

Bienvenue à Lausanne

In der letzten Juniwoche 1948 wurde in Lausanne die Union Internationale des Architectes (UIA) feierlich aus der Taufe gehoben (Abb. 1, S. 236). 27 Länderdelegationen und insgesamt mehr als 200 Architekten «représentant les pays du monde entier»[3] waren der Einladung gefolgt. Der Anlass war auch ein Stelldichein von Architektur und Politik. Nach dem vorbereitenden Treffen der Assemblée constitutive, das auch ein von der Waadtländer Regierung ausgerichtetes «dîner aux chandelles» auf Schloss Chillon umfasste, begann im Palais de Rumine am 28. Juni nach dem feierlichen Gründungsakt und den Festreden von Bundesrat Philipp Etter, Staatsrat Edmond Jaquet und Tagungspräsident Jean Tschumi der viertägige Erste Kongress der UIA zum Thema «L'architecte devant ses tâches nouvelles».

Der vom Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein (SIA) und vom Bund Schweizer Architekten (BSA) organisierte Gründungskongress stand unter dem Vorsitz von Jean Tschumi, seit 1943 Leiter der neu geschaffenen Ecole d'Architecture et d'Urbanisme in Lausanne und von 1953 bis 1957 Präsident der UIA. Erklärtes Ziel der Organisation war die Pflege internationaler Kontakte, der Austausch von Ideen, die Auseinandersetzung mit wichtigen architektonischen und städtebaulichen Themen sowie die Vermittlung der Ergebnisse mittels Publikationen, Periodika und Pressemitteilungen.[4] Themen und Zielsetzungen unterschieden sich also nicht wesentlich von denjenigen der Congrès Internationaux d'Architecture Moderne

Gazette de Lausanne

CONGRÈS INTERNATIONAL d'Architecture

Le premier congrès international des architectes, à Lausanne

U·I·A LAUSANNE 1948

L'Union internationale des architectes

Un plan lumineux à Lausanne

Matériaux de construction en gros Raymond Gay

Territet-Montreux

CRÉDIT SUISSE LAUSANNE

1 Gazette de Lausanne, 25.6.1948, Seite zum Eröffnungskongress der Union internationale des Architectes (UIA)

(CIAM), die fast auf den Tag genau zwanzig Jahre zuvor unweit von Lausanne auf Schloss La Sarraz gegründet worden waren und bereits 1947 in Bridgewater ihren ersten Nachkriegskongress abgehalten hatten. Tatsächlich spielte die CIAM bei der Gründung der UIA keine entscheidende Rolle,[5] vielmehr entstand die Organisation[6] durch die Fusion zweier VorläuferInnen, nämlich des Comité permanent des architectes (C.P.I.A.) und der Réunions Internationales d'Architectes (R.I.A.).

Mit ein Grund, weshalb der Schweiz die Ehre zufiel, den ersten Kongress zu organisieren, waren wohl die guten Beziehungen zwischen schweizerischen und britischen Architekten. Das C.P.I.A. wurde vom Basler Architekten Paul Vischer, die R.I.A. vom prominenten britischen Stadtplaner Sir Patrick Abercrombie präsidiert. Der Beschluss zur Fusion der beiden Organisationen, dem offenbar die Anfrage an die Schweizer Kollegen unmittelbar folgte («ont également pris l'initiative de demander à la Suisse d'organiser le *l'er Congrès international d'architectes* d'après guerre»[7]) wurde im Herbst 1946 in London gefällt, koinzidierte also mit der grossen Schweizer Architektur- und Planungsausstellung in den Räumen des Royal Institute for British Architects (RIBA) in London. Im Mai 1947 wurde anlässlich einer Zusammenkunft in Brüssel ein erster Beschluss zu den Statuten verabschiedet und im Frühjahr 1948 in Paris ein Comité provisoire mit der Organisation des ersten Kongresses beauftragt.

Auch wenn die politische Dimension der neu gegründeten Organisation in der Berichterstattung eher heruntergespielt wurde, so war sie insbesondere in der Zusammensetzung der Teilnehmer manifest. Die westlichen Siegermächte und auch die Sowjetunion erschienen mit grossen Delegationen. Aus Deutschland waren dagegen gerade mal drei Architekten angemeldet. Eine der grössten Delegationen

stellte das Gastgeberland, das auch durch seine starke Präsenz in den vorbereitenden Gremien Einfluss erwirkte. Bedenkt man, dass es sich beim Anlass nüchtern betrachtet um den Gründungskongress einer internationalen Fachorganisation handelte, so mag das Brimborium – Empfänge, Bankette, Zeremonien und Festreden – und die Präsenz der hohen Politik erstaunen, auch wenn die künftige gesellschaftliche Rolle der Architekten in der dritten Sektion des Kongresses, «l'architecte, l'Etat, la société», explizit zur Diskussion gestellt wurde.[8] Es ist zu vermuten, dass nicht wenige Kongressteilnehmer via Zürich angereist waren, wo unmittelbar davor der von Ebenezer Howard gegründete Internationale Verband für Wohnungswesen und Stadtplanung seinen Jahreskongress abgehalten hatte.

1945: «Die Eidgenossenschaft in der Völkergemeinschaft»[9]

Tatsächlich bot der Gründungskongress der UIA der offiziellen Schweiz die einmalige Gelegenheit, sich auf dem diplomatischen Parkett positiv in Szene zu setzen. Die verschiedenen Kongresse, die seit 1943 die politische und wirtschaftliche Nachkriegsordnung vorbereiteten und das «Fundament»[10] der im Frühling 1945 gegründeten UNO bildeten, fanden alle ohne Schweizer Beteiligung statt. Auf Betreiben der USA wurden zahlreiche neue Organisationen gegründet und in Bretton Woods 1944 die neue Weltfinanzordnung errichtet. Weder dort noch bei einer der Neugründungen war die Schweiz beteiligt.[11]

«Noch ist die Frage, ob die Eidgenossenschaft den ‹Vereinten Nationen› (UNO) beitreten wolle, nicht spruchreif geworden», schreibt Georg Thürer 1948 in seinem Buch «Bundesspiegel». Es bestehe «einstweilen in der Schweizer geringe Lust, die erprobte Neutralität gegen eine Mitgliedschaft einzutauschen, deren Friedenswert unter Umständen geringer sein könnte als der Beitrag, den die Eidgenossenschaft bisher an die Zusammenarbeit der Nationen aufgrund ihrer Eigenart leistete. [...] Schon die Tatsache, dass die aus eigener Kraft bewachte Schweiz die vermittelnde Stätte bot, wo entscheidende Verhandlungen über die Kapitulation im zweiten Weltkrieg stattfinden konnten, offenbarte die Bedeutung einer unverdächtigen Friedensinsel im Kriegsmeer.»[12]

Die «Kluft» zwischen diesem Selbstbild und der tatsächlichen Fremdwahrnehmung – in den Stereotypen «Widerstand» versus «Anpassung»[13] – hatte sich bereits während des Krieges aufgetan. Aus Sicht der Schweiz hatte man eine historische Bewährungsprobe erfolgreich bestanden. Dazu kontrastierte das negative Image der Schweiz bei den Alliierten[14] – oder in den Worten von Edgar Bonjour: «Das internationale Ansehen der Schweiz und ihrer Neutralität erreichte nach dem Krieg einen Tiefpunkt, die Alliierten hatten wenig Verständnis für das Abseitsstehen und Profitieren.»[15]

Besonders belastet war das Verhältnis zu den USA. Bereits 1942 wurde die Schweiz als «Satellit der Achse und eine Quelle für einen Teil von deren wirtschaftlicher und militärischer Macht» kritisiert.[16] Noch vor Kriegsende fanden in Bern erste Verhandlungen mit den Amerikanern statt,[17] bei denen es um ihre Rolle als «Drehscheibe für ihre Finanzoperationen» ging, die auf «gewissen schweizerischen Bankgesetzen» basierten.[18] Der Tiefpunkt der Beziehungen zwischen der Schweiz und den USA war ein Jahr später erreicht, als eine Schweizer Delegation unter Minister Stucki zu Verhandlungen über Restitutionszahlungen nach Washington zitiert und dort – in den Worten Stuckis – «im Grunde genommen wie ein erobertes und okkupiertes Land behandelt» wurde. «Ich könnte mir nicht vorstellen, dass eine Mitteilung der Alliierten an eine deutsche Behörde in einem wesentlich andern Ton gehalten sein könnte.»[19]

Vor dem Hintergrund ihrer politischen und wirtschaftlichen Isolation wie auch der schwierigen Beziehungen zu den Alliierten und zu den USA im Besonderen war der UIA-Kongress auch ein Etappenerfolg der schweizerischen Politik auf dem Weg zurück in die Staatengemeinschaft. Voraussetzung war die Allianz zwischen Politik und Architektenschaft, die bei der Planung der Landesausstellung 1939 begründet worden war und sich seither mehrmals bewährt hatte.[20] Dass sich die Architektur im Rahmen der Geistigen Landesverteidigung zur nationalen Selbstdarstellung eignete, dass sie gar «zum tragenden Element der Kulturbotschaft»[21] werden konnte, hatte die Landesausstellung 1939 in Zürich bewiesen. War dort die Botschaft nach innen gerichtet, wurde sie nach dem Zweiten Weltkrieg quasi umgepolt. Bereits in den Dreissigerjahren hatte die Schweiz bei Welt- und Industrieausstellungen auf ein modernes architektonisches Erscheinungsbild gesetzt und auch während des Krieges den Präsentationen bei Messebeteiligungen ein modernes architektonisches Konzept zugrunde gelegt.[22] (Abb. 2) Nun wurden monografische Wanderausstellungen, die die Leistungen der Schweiz in den Bereichen Architektur und Planung umfassend vorstellten, zum neuen Hauptinstrument der kulturellen Aussenpolitik, zuerst nur in Europa, danach auch in Nordamerika und schliesslich auf allen Kontinenten.

Eine Schweizer Architekturausstellung im MoMA

Es ist eine besondere Pointe, dass dieses Instrument von einem der vehementesten Kritiker der Landesausstellung angedacht worden war, vom Kunsthistoriker und Generalsekretär der CIAM Sigfried Giedion. Dieser hatte sich im Vorfeld der Zürcher Ausstellung an der Konzeptdiskussion beteiligt, war mit seiner Forderung nach einer thematischen Schau, die nicht die Produktivkraft des Menschen, sondern den «Menschen» und seine «Bedürfnisse» selbst ins Zentrum stellt, nicht durchgedrungen – vordergründig wenigstens.[23] Noch bevor er sich einem Ruf aus Harvard folgend aus

2 Schweizer Sektion an der Mustermesse Prag, 15.–22.9.1946, Ausstellungsarchitekt: Karl Egender

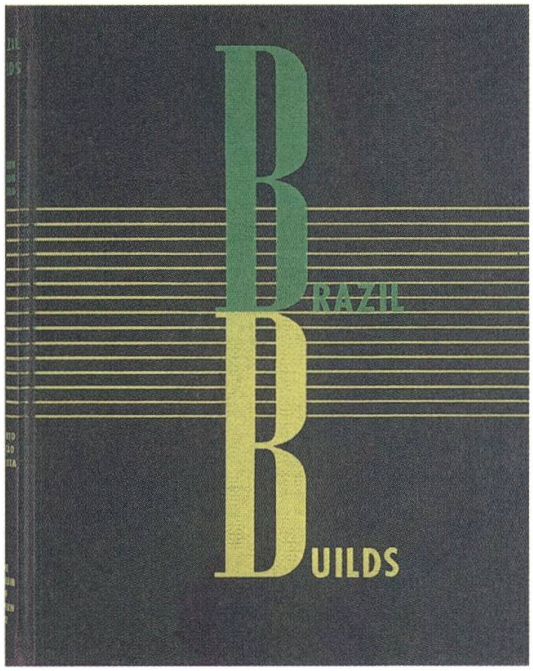
Zürich verabschiedete, hatte er in einem «Weltwoche»-Artikel dafür plädiert, dass sich die Ausstellung zum einen an den guten Ansätzen der Pariser Weltausstellung (das Musée de l'Homme, das den Heimatschutz und die Folklore zum Ausgangspunkt nehme) und an der gleichzeitig mit der «Landi» stattfindenden Weltausstellung in New York orientiere. «Die Landesausstellung muss zeigen, dass die Schweiz keine Provinz ist und genau fühlt, wohin die Entwicklung geht. Es besteht gar kein Grund, dass die Schweizer Landesausstellung nicht ebenso weit in ihrer Einstellung ist wie die Weltausstellung New York 1939!»[24] Mit dieser Aussage hatte er nicht nur einen wesentlichen Aspekt der Zürcher Ausstellung antizipiert, sondern auch als einer der ersten Amerika in den Blick genommen.

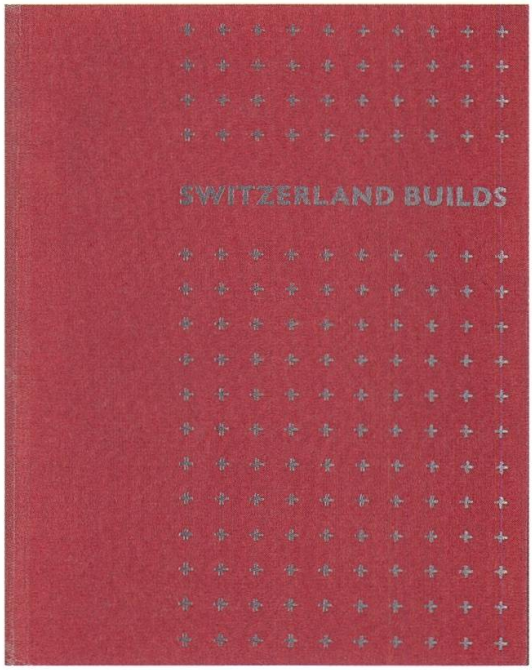
Im Laufe der Dreissigerjahre hatten sich die Hoffnungen der Protagonisten der Architekturmoderne zunehmend auf die Vereinigten Staaten fokussiert, auch wenn diese von vielen als architektonisches Entwicklungsgebiet betrachtet wurden, als ein Land, das sich in diesem Bereich, wie es Giedion in «Raum, Zeit, Architektur» ziemlich undiplomatisch ausdrückte, «nicht selber helfen» konnte und «den Zustrom von aussen» brauchte.[25] Trotzdem hat Giedion wohl sehr früh die zukünftige Bedeutung der USA als Leitkultur erkannt.[26] Er war deshalb von der Notwendigkeit eines Zusammengehens der alten respektive der überlebenden Demokratien Europas mit den Vereinigten Staaten überzeugt.

Nachdem Giedion 1938 in Harvard seine Lehrtätigkeit aufgenommen hatte, bemühte er sich neben seinen akademischen Pflichten intensiv um den Aufbau einer amerikanischen CIAM-Gruppe. Die seit langem verfolgte Idee eines CIAM-Kongresses in New York (Giedion hatte die Vision eines «american La Sarraz» [27]) war zu diesem Zeitpunkt aus Kostengründen bereits verworfen worden.[28] Die Delegierten trafen sich stattdessen auf Cornelis van Eesterens Vorschlag im Rahmen eines für alle Mitglieder offenen «preparatory congress» Anfang Juli 1939 in Zürich. Die Wahl der Kongressortes war alles andere als zufällig. Die überaus aktiven Schweizer Mitglieder hatten nicht nur städtebauliche Projekte vorzuweisen, sondern waren auch auf vielfältige Weise an der Landesausstellung beteiligt. Ein Foto zeigt die Kongressteilnehmer, darunter die Delegierten van Eesteren, Mart Stam und Le Corbusier, vor einer Schautafel zum Thema «Kanton Zürich. Kläranlagen».[29]

Im Frühjahr 1940 hatte sich Giedion in New York mit Philip L. Goodwin über die Möglichkeit einer Ausstellung über Schweizer Architektur im Museum of Modern Art unterhalten. Der Vorschlag war nicht abwegig, wurde dort doch im selben Jahr die Ausstellung «Stockholm Builds» eröffnet und danach auf eine Wanderschaft mit 20 Stationen geschickt. Ein halbes Jahr später, nachdem sich Giedion mit den möglichen Partnern, der schweizerischen CIAM-Gruppe, dem Schweizer Werkbund und dem Kunstgewerbemuseum Zürich ausgetauscht hatte, erinnerte er Goodwin in einem Brief an dieses Gespräch.[30] Der Fokus der Ausstellung sollte auf die Planung ausgerichtet sein: «The problem of urbanism in Switzerland. (For example how to tackle the problem of the historical town – for instance Berne). The begin [sic] of regional planning in Switzerland. The interrelation of tradition and contemporary architecture (including Swiss buildings of Le Corbusier and the bridges of Maillart and his successors).» Der Brief ist ein Appell an die grosse Schwesterdemokratie «that cultural and architectonic reaction does not destroy our efforts. But at certain moments it is necessary and important to get a moral support from outside, as to know that our efforts which are working more and more in isolation are acknowledged.»

Nach Rücksprache u. a. mit Alfred H. Barr jr., dem Direktor des MoMA, und John McAndrew, dem Kurator des Architekturdepartements, erteilte Goodwin Giedion am 14. November eine freundliche, aber definitive Absage.[31] Einen Tag zuvor war die grosse Frank-Lloyd-Wright-Retrospektive im MoMA eröffnet worden. «This has been a long, difficult and elaborate effort to produce, and for the moment they are not in the mood for an extensive architecture show.» Aufwand und Ertrag seien bei Architekturausstellungen wegen des fehlenden Interesses des Publikums («big public») unverhältnismässig. «I am sure that your suggestion is most interesting, and the time may come when such an exhibition might be considered, but the Trustees are now





3 Philip L. Goodwin, *Brazil Builds. Architecture New and Old*, New York: The Museum of Modern Art, 1943

4 George Everard Kidder Smith, *Switzerland Builds. Its Native and Modern Architecture*, London / New York / Stockholm: Bonnier, 1950

deeply involved in the direction of war preparedness which is reflected in the type of exhibition that they are preparing.»

1943 organisierte Goodwin zusammen mit George Everard Kidder Smith die Ausstellung «Brazil Builds»,[32] (Abb. 3) womit die freundliche Absage im Nachhinein in einem andern Licht erscheint. Allerdings endet die Geschichte bekanntlich nicht hier. 1947 wurde im MoMA unter massgeblicher Beteiligung von Giedion eine Robert-Maillart-Ausstellung gezeigt, «the first art museum exhibition ever devoted to pure engineering».[33] Das zur Brasilien-Ausstellung erschienene Buch[34] bildete den Prototyp einer von Kidder Smith selbständig fortgesetzten Reihe, in der nach Schweden als drittes Land die Schweiz – «its native and modern architecture» – vorgestellt wurde (Abb. 4).[35] Das Vorwort schrieb der von Kidder Smith uneingeschränkt bewunderte Sigfried Giedion. Wenn «Brazil Builds» als politische Manifestation verstanden werden muss, dann gilt dies auch für die weiteren Bücher der Reihe. Darauf wird nochmals zurückzukommen sein.

«Building up a new European attitude» – Giedions «Faculty of Interrelations»

Zum Zeitpunkt der Brasilien-Ausstellung entwickelte Giedion ein viel weiter gehendes Projekt, für das er die neue Weltordnung nach dem Krieg bereits voraussetzte.

Im Dezember 1942 sandte er einen Brief an Frank Aydelotte, Präsident des Institute for Advanced Study in Princeton und gleichzeitig Präsident des United States Committee [sic] on Educational Reconstruction.[36] «In the discussion on educational reconstruction after the war democratic countries not actually in war, are never mentioned. Nevertheless, I suppose that the few democratic neutral countries [...] may for any reason be helpful for the building up of a new European attitude.»

Nur wenig später publizierte Giedion im «Weekly Bulletin» der Michigan Society of Architects den Vorschlag, in den Universitäten eine «Faculty of Interrelations» einzuführen,[37] die der interdisziplinären Verständigung dienen sollte. Giedion konstatiert den Verlust eines in früheren Zeiten selbstverständlichen «common vocabulary» zwischen den Disziplinen im Allgemeinen, von «sciences» und «humanities» im Speziellen. Diese Erörterung ist auch Teil eines auf Mai 1944 datierenden vierseitigen Konzeptpapiers «Towards a closer post-war contact between scholars, students and countries».[38] Gleichzeitig wird ein zweites Problem angesprochen, das Fehlen eines transatlantischen Austauschs im akademischen Bereich. «The second difficulty is the lack of sufficient contact between the educational institutions of different countries. The former exchange of students and professors had successfully tried to overcome this difficulty in the prewar-period. The barriers between Europe and America in this respect were nevertheless nearly unsurmountable. [...] Institutions should be provided with special facilities to bring the foreign student in closer touch with the guest country.»

Giedions Überlegungen führten dann folgerichtig zum konkreten Vorschlag, auf europäischer Seite die Brückenköpfe in Schweden oder der Schweiz einzurichten, wobei er sich – ob aus patriotischen Motiven oder wegen persönlicher Ambitionen sei dahingestellt – dann doch festlegte: «There is not much choice left for immediate post-war contact between U.S.A. and corresponding democratic states on the other side of the Atlantic.» Und weiter: «For the beginning we propose two bridgeheads: one in U.S.A. and one in Switzerland.» In Bezug auf den schweizerischen Brückenkopf hatte Giedion einen konkreten Vorschlag, nämlich die ETH in Zürich, «which – already before 1941 – planned to create new chairs for the period of reconstruction.»

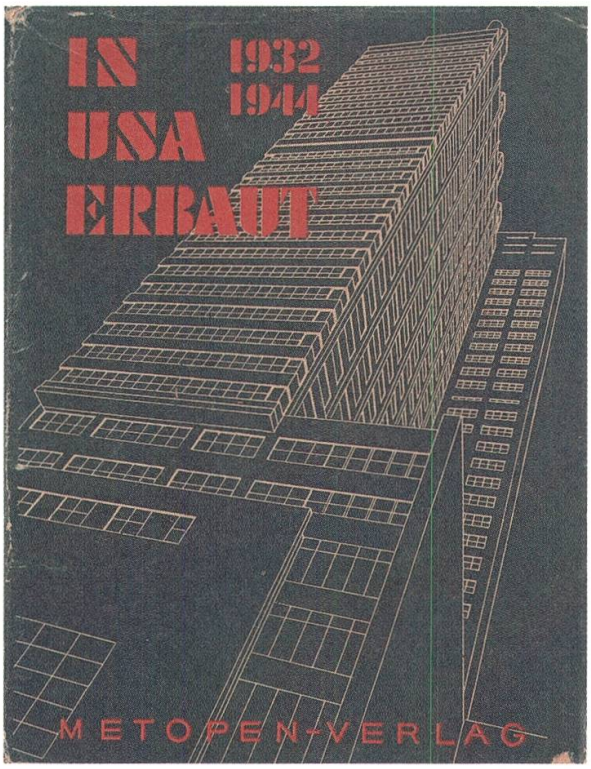
Giedions Vorschlag korrespondiert in erstaunlicher Weise mit einer amerikanischen Initiative, an schweizerischen Universitäten für beurlaubte amerikanische Soldaten Kurse anzubieten. Während die «westschweizerischen Universitäten, einschliesslich Basel und Bern» sich bereit erklärten, «diese Militärurlauber aufzunehmen», reagierten die Universität Zürich und die ETH zuwartend; vom ETH-Schulrat wurden organisatorische Probleme und die Belastung der Professorenschaft vorgeschoben.[39] Bis der transatlantische Austausch zwischen den Schulen in Gang kam,

sollte es noch Jahre dauern. In der Architekturabteilung der ETH war dafür ein Generationenwechsel in der Professorenschaft notwendig.[40] Als «Brückenkopf» auf beiden Seiten des Atlantiks fungierte bis dahin Sigfried Giedion höchstpersönlich, indem er ab 1946 alternierend an der ETH und in Harvard lehrte.

«USA baut»

Das von Giedion vorgeschlagene strategische Dreieck mit den USA, Schweden und der Schweiz erhielt tatsächlich schon unmittelbar nach Kriegsende eine gewisse Bedeutung.[41] Auf den Tag genau vier Monate nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, am 8. September 1945, wurde im Kunstgewerbemuseum Zürich die Ausstellung «USA baut» eröffnet (Abb. 5, S. 244). Zwei Monate später machte sie im Kunstmuseum Bern Station, danach auch in Genf und in Basel. Die Vorgeschichte findet sich in Johannes Ittens Vorwort im Zürcher Katalog knapp skizziert. Im Oktober 1944 hatte er von der Direktion des Göteborger Röhsska Kunstgewerbemuseums den Katalog «Amerika Bygger» zugeschickt erhalten und sich sogleich zu einer Übernahme der Ausstellung entschlossen. Im Frühjahr 1945 kam von der US-Botschaft in Bern die Auskunft, dass die Ausstellung «in einer Doublette zur Verfügung gestellt werden könne».[42]

Es war Itten ganz offensichtlich daran gelegen, die Eigeninitiative zu betonen, als wolle er alle Verdachtsmomente zerstreuen, dass das Unternehmen entfernt mit der Re-Education in Deutschland zu tun haben könnte. Tatsächlich bestand ein enger Zusammenhang mit der 1944 im Museum of Modern Art in New York konzipierten Ausstellung «Built in U.S.A, 1932–1944», deren Katalog – allerdings erst 1948 – unter Aufsicht der Militärregierung in deutscher Sprache aufgelegt wurde (Abb. 6, S. 244).[43] Der Katalog in der Reihe der legendären «Wegleitungen» des Kunstgewerbemuseums war eine Eigenproduktion. Für den «Ausstellungsplan» war Alfred Roth besorgt, Max Bill gestaltete das Plakat und den Umschlag des Zürcher Katalogs (Abb. 7 und 8, S. 245). Die politische Dimension der Ausstellungsübernahme zeigt sich unter anderem in der Besetzung des Ehrenkomitees mit Bundesrat Philipp Etter, dem amerikanischen Botschafter und dem amerikanischen Generalkonsul, dem Zürcher Stadtrat Emil Landolt und dem Präsidenten der Swiss-American Society for Cultural Relations. Der Textteil wird programmatisch durch einen Auszug aus Frank Lloyd Wrights «When Democracy Builds» (1945) eröffnet, den Carola Giedion-Welcker eigens für den Katalog übersetzt hatte. Im Haupttext unternimmt Alfred Roth eine Parallelisierung der Schweiz und der USA in Bezug auf die Geschichte, die Wertvorstellungen und schliesslich in Bezug auf die Entwicklung der jeweiligen Architekturen. Es handelt sich also um einen demonstrativen Schulterschluss mit der Siegermacht. Roth

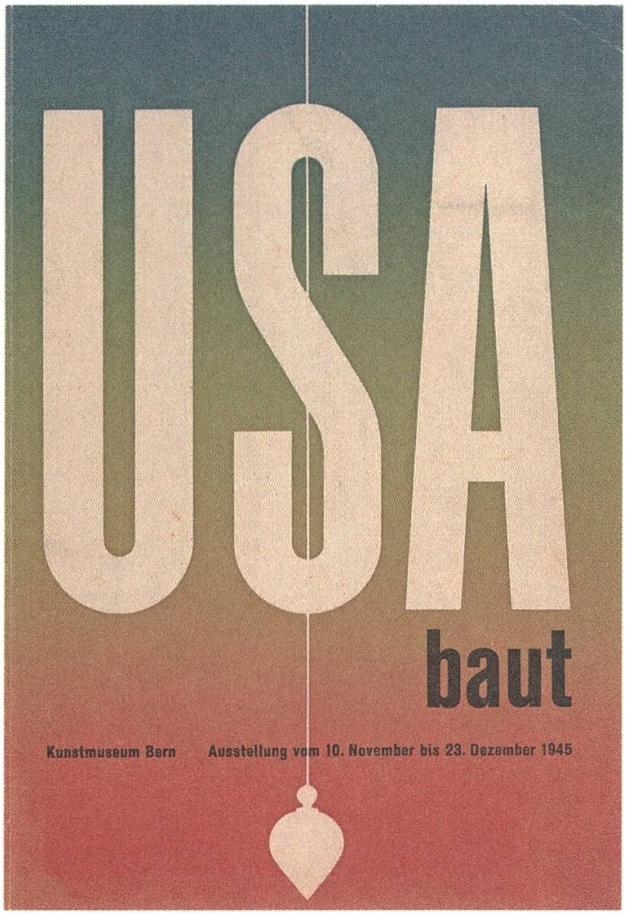


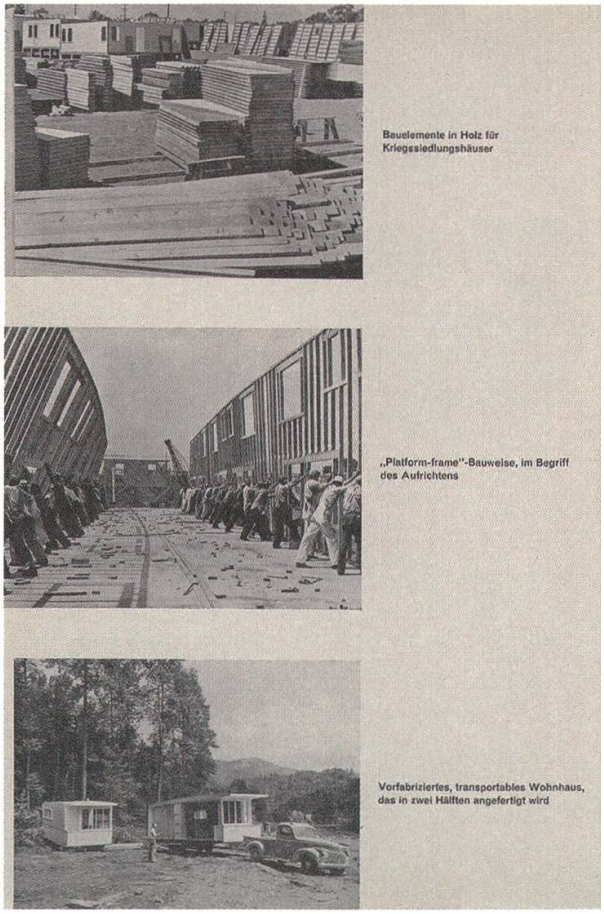
5 *USA baut*, Ausst.-Kat. Kunstgewerbemuseum Zürich (Wegleitung 167), 8.9.–7.10.1945. Titelgestaltung von Max Bill

6 Elizabeth Mock (Hrsg.), *In USA erbaut 1932–1944*, Wiesbaden: Metopen Verlag, 1944

schreibt: «Dieses Ereignis bedeutet die Wiederherstellung der geistigen Verbundenheit mit dem Schaffen unserer grössten Schwesterdemokratie und ist gerade deswegen für uns von ganz besonderer Bedeutung.» Und er stellt erfreut fest, dass die moderne Architektur in den USA aus der Pionierphase herausgewachsen und dass ihr – auch dies eine Parallele zur Schweiz – trotz Kriegswirtschaft ein entscheidender «Vorstoss in die Bereiche des neuzeitlichen Planens und Bauens» gelungen sei.[44]

Zur Ausstellung erschien auch eine Amerika-Ausgabe der Zeitschrift «Werk», zu der William Wurster einen Abriss der neueren amerikanischen Architektur und Roth eine längere Einführung beitrugen.[45] Roth erinnert daran, dass die Wertschätzung von Wright in seinem eigenen Land mit dem Umweg über Europa erfolgte, und dass die Schweiz auch einen Anteil an dessen weltweiter Rezeption hatte. Amerika habe jahrzehntelang «im Zeichen der pseudoklassischen Auffassung» verharrt, um erst in jüngster Zeit dahin zu gelangen, wo Europa bereits «beachtenswerte und stabilisierte





7 *USA baut*, Ausst.-Kat. Kunstmuseum Bern, 10.11.–23.12.1945

8 Amerikanische Fertighäuser. Seite aus: *USA baut*, Ausst.-Kat. Kunstgewerbemuseum Zürich (Wegleitung 167), 8.9.–7.10.1945

Resultate aufweisen» könne. In den Kriegsjahren habe Amerika aber aufgeholt und sei nachdem «in der Welt die Feinde des Fortschritts in Staat, Wissenschaft, Kunst und Architektur nun zerschmettert» seien, in der Lage, gemeinsam mit den kriegsverschonten Demokratien der alten Welt, namentlich mit Schweden und mit der Schweiz, der Architekturentwicklung neue Impulse zu vermitteln. Schon in seinem wenige Monate nach Kriegsbeginn erschienenen Buch «Die neue Architektur» hatte er den kleinen Ländern «wie Finnland, Holland, Schweden, Schweiz» besondere Fortschrittlichkeit attestiert, weil «die freie Entfaltungsmöglichkeit des Einzelnen und der Gesellschaft im Vordergrund» stehen würde und weil sie «ausserdem ein verhältnismässig gefestigtes soziales, wirtschaftliches, politisches Gleichgewicht und eine hochstehende Technik» besitzen würden, gleichzeitig aber, nicht wie die grossen Kulturnationen, «von einer grossen geschichtlichen und baukünstlerischen Tradition» gehemmt seien.[46]

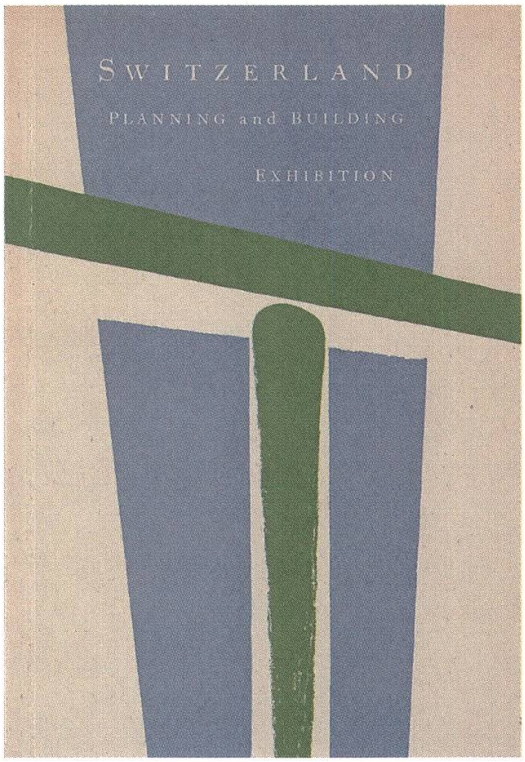
«Apertura al mondo». Pro Helvetia und die schweizerischen Architekturausstellungen

Die Idee zu einer «Parallelaktion», einer international auf Wanderschaft geschickten, den schweizerischen Beitrag zur modernen Architektur dokumentierenden Ausstellung, ist wohl in den Monaten genährt worden, in denen die amerikanische Ausstellung durchs Land tourte. Noch 1945 hatte der Bund Schweizer Architekten eine Ausstellung organisiert, die zuerst in Gloucester, dann in verschiedenen europäischen Städten gezeigt wurde.[47] Eine entscheidende Rolle spielte in der Folge die Pro Helvetia, die nach dem Krieg konsequent zu einem Instrument der «kulturellen Aussenpolitik»[48] ausgebaut wurde. Am 21. März 1945 hatte Bundesrat Philipp Etter (im Amt von 1934 bis 1959) vor dem Nationalrat die neue Ausrichtung der Pro Helvetia bekannt gegeben, die «jener während des Krieges genau entgegengesetzt ist und die ich mit dem einzigen Satz umschreiben möchte: *Ausbruch aus der geistigen und kulturellen Réduitstellung,* in die wir ohne unser Verschulden uns gedrängt sahen.»[49]

Die als repräsentative Gesamtdarstellungen konzipierten Architekturausstellungen gehörten zu den wichtigsten Instrumenten der «kulturellen Aussenpolitik» der Schweiz. Voraussetzungen waren die Kontinuität der schweizerischen Bauproduktion während des Krieges, die nicht zuletzt dank der staatlichen Subventionspolitik (Wohnbauförderung, Beschäftigungsprogramme für Architekten) garantiert wurde, aber auch eine gut organisierte und seit der Landesausstellung mit der politischen Sphäre eng verflochtene Architektenschaft. Vor allem aber hatte die Schweiz seit den Dreissigerjahren in den Bereichen Architektur und Planung ein eigenes Profil, das auch im Ausland wahrgenommen wurde. Luc Boissonnas, der langjährige Generalsekretär der Pro Helvetia, hat die Ausgangslage wie folgt beschrieben: «A l'issue de la dernière guerre, l'étranger démontra un intérêt prononcé pour *l'architecture suisse.* Epargné par les hostilités, notre pays avait pu poursuivre des recherches qui, ailleurs, avaient été brutalement interrompues. Les solutions de nos architectes, souvent hardies mais toujours adaptées aux circonstances, surent retenir l'attention de l'étranger.»[50]

Ausgangspunkt der wohl aufwändigsten Architekturschau, die die Schweiz je ausgerichtet hatte, war wiederum England. Fast auf den Tag genau ein Jahr nach der USA-Ausstellung in Zürich, am 19. September 1946, wurde in London in den Ausstellungsräumen des Royal Institute of British Architects (RIBA) die «Switzerland Planning and Building Exhibition» eröffnet (Abb. 9). Zufall oder geschickte Planung? Am selben Tag hielt Winston Churchill in der Aula der Universität Zürich seine berühmte Europa-Rede.

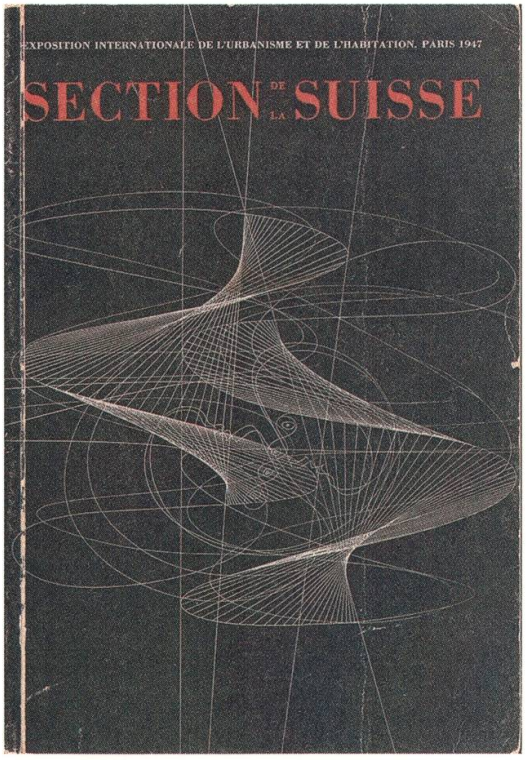
Die Einladung aus England war, wie Etter betonte, von höchster Stelle ausgesprochen worden. Die Pro Helvetia hatte – ihrer Maxime der «Subsidiarität» getreu – eine Ausstellungskommission eingesetzt, in der der BSA, der SIA und auch die noch junge Vereinigung für Landesplanung Einsitz nahmen, in der aber auch die Schweizerische Verkehrszentrale und die Schweizerische Zentrale für Handelsförderung, der die Administration oblag, mitwirkten. Die als Wanderausstellung konzipierte Schau wurde nach London in Kopenhagen, Warschau, Stockholm, Luxemburg, Köln, Basel und Rom gezeigt.[51] Der Bund hatte für die Tournee einen Kredit von mehr als 100000 Franken gesprochen, davon gingen rund zwei Drittel zulasten der Pro Helvetia.[52] Die Grundaussage war denkbar einfach: die schweizerische Architektur spiegelt die schweizerische Eigenart und schweizerisches Leben. Neben den Realisierungen aus den vorangegangenen 15 Jahren Bautätigkeit wurden, auf insgesamt fast 559 Ausstellungstafeln, auch spezielle Aspekte thematisiert wie Heimatschutz, Landesplanung und Ausbildung des Architektennachwuchses.



9 *Switzerland Planning and Building Exhibition*, Ausst-Kat. Royal Institute of British Architects, London, 19.8.–26.10.1946

Die «Switzerland Planning and Building Exhibition» gehört wohl zu den erfolgreichsten Unternehmungen der Pro Helvetia überhaupt. Die Wanderausstellung markiert den Beginn einer mehr als zwei Jahrzehnte praktisch ununterbrochenen Zusammenarbeit zwischen der offiziellen Schweiz, in der Regel vertreten durch die Pro Helvetia, und den Vertretungen der Schweizer Architekten und Planern. Die Entwicklung der Kulturstiftung vom Instrument der «positiven» Geistigen Landesverteidigung zur führenden Instanz der «kulturellen Aussenpolitik» in den Fünfzigerjahren, ihre unter Jean-Rodolphe von Salis erfolgte kulturpolitische Öffnung gegenüber dem Ausland unter dem Stichwort «apertura al mondo»[53] und schliesslich der «rege Kulturaustausch mit Ostblockstaaten»[54] wird durch die Ausstellungen eins zu eins nachvollzogen.

Das 1946 gefundene Ausstellungskonzept war allerdings zählebig, so dass man in Bezug auf die Nachfolgeausstellungen von neuem Wein in alten Schläuchen sprechen könnte. Fast stereotyp folgen sie immer dem gleichen Muster: auf Tafeln, später multimedial, wird die «Vielfalt in der Einheit» vor Augen geführt. Vielfalt der



10 *Section officielle de la Suisse*, Ausst.-Kat. Exposition Internationale de l'urbanisme et de l'habitation, Paris, 10.7.–15.8.1947

Landschaft und kulturelle Vielfalt (drei Kulturen, vier Sprachen) begründen eine vielfältige (autochtone) Bautradition. Danach findet sich die neuere Bauproduktion nach Bauaufgaben geordnet (Wohnen, Erziehung, Erholung, Gesundheit, Religion). In den Katalogen wird den Texten zu den verschiedenen Aufgaben und Aspekten des schweizerischen Bauwesens regelmässig Geschichte und Staatskunde (Gemeindeautonomie, föderalistische Staatsstruktur) vorangestellt als offenbar unabdingbare Voraussetzung für das Verständnis der einheimischen Baukultur – auch wenn doch je länger je mehr offensichtlich wird, wie sehr sich diese an internationalen Beispielen orientiert (Abb. 10).

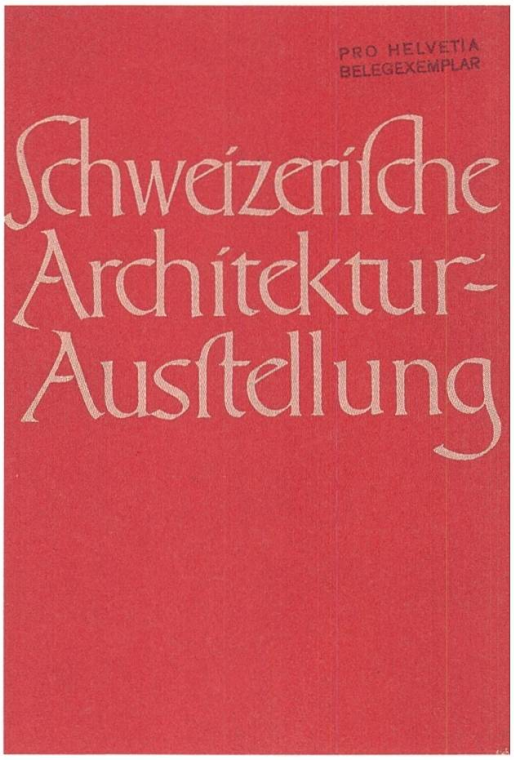
Von der «Destruktion» zur «Konstruktion»: die Schweiz als moralisches Vorbild

Ein Merkmal der Wanderausstellungen war, dass sie jeweils dem politischen Kontext angepasst wurden. Im November 1948 gastierte die Pro Helvetia-Ausstellung unter dem Titel «Schweizerische Architektur-Ausstellung» in Köln (Abb. 11).[55] Bundesrat Etter betont im Vorwort den moralischen, «geistigen» Aspekt der Schau: «Die Architektur steht nicht für sich allein. In der Art des Bauens äussern sich immer irgendwie Geist, Stil und Grundhaltung eines Volkes und einer Zeitepoche. Wie der Mensch denkt, so baut er, und so wie er baut, wird er mit der Zeit denken.»[56]

Die erzieherische Wirkung der Schweizer Architektur auf Nachkriegsdeutschland gehört bis heute zu den Stereotypen der schweizerischen Architekturgeschichtsschreibung. Stellvertretend Bernhard Furrer: «Der schweizerischen Architektur in Theorie und Realisierung kam nach Ende des Zweiten Weltkrieges eine wichtige *Vermittlerrolle* zu. Die pragmatischen Lösungen, die in einer bescheidenen, sich auf das Wesentliche des Ausdrucks beschränkenden Architekturhaltung und unter den Bedingungen knapper Materialressourcen entwickelt wurden, stiessen in den kriegszerstörten Ländern auf grosses Interesse.»[57] Auch die deutsche Literatur hängt diesem Stereotyp an, das sich tatsächlich auf zahlreiche zeitgenössische Äusserungen stützt. Bereits Anfang 1946 hatte Egon Eiermann im Rahmen einer Rezension des Zürcher Ausstellungskataloges «USA baut»[58] die Schweiz als geistiges Réduit

dargestellt: «Leider durften wir sie [die Ausstellung] nicht sehen und nur ein kleiner Katalog gibt uns die Möglichkeit begrenzter Einsicht.» Nach einem kurzen Abriss der Entwicklung der modernen Architektur vor dem Krieg – Eiermann fasst sie als unpolitische Einigung des Geistes von Amerika bis Japan zusammen – kommt er auf die Rolle der Schweiz zu sprechen: «Schon immer war in diesem Zusammenhang die Schweiz Mittelpunkt des internationalen gedanklichen Austauschs und dank einer Reihe von hochbegabten Architekten» – nicht mit gemeint ist Le Corbusier, für Eiermann ein «Franzose» – «neben den nordischen Staaten, insbesondere Schweden, das Land, welches während der hinter uns liegenden Jahre die inzwischen verlorenen Güter bewahren konnte. So ist es selbstverständlich und zeugt von der Stärke der Bindungen, dass 1944 in Schweden und jetzt in Zürich eine Ausstellung amerikanischen Bauschaffens gezeigt wurde.»[59]

Wolfgang Pehnt hat noch kürzlich in seiner Geschichte der «Deutschen Architektur seit 1900» die Bedeutung der Schweiz für die Deutsche Architektur ganz in diesem Sinne kommentiert. Im Kapitel «Blick nach draussen»[60] weist er darauf hin, dass sich unmittelbar nach dem Krieg alle Kulturträger, so auch die Architekten, am Ausland orientieren mussten: «Nachholkurse in Sachen Gegenwartsarchitektur absolvierten die Planer und Architekten im Ausland.» Dies sei auch ein «Akt taktischer Klugheit» gewesen, da man sich so auf «demokratisch legitimierte Erfahrungen der internationalen Fachgenossenschaft berufen» konnte. Die Schweiz wird an erster Stelle erwähnt: «Die neutralen Staaten Schweiz und Schweden, später auch Dänemark und die Niederlande waren Exkursionsziele, die bundesdeutsche Planer wählten, wenn sie dem eigenen Geschmack folgen konnten. Die Architekturproduktion dieser Staaten wurde dem deutschen Fachpublikum in Publikationen und Ausstellungen vor Augen gestellt. Gediegenheit, Anstand und Verzicht auf modische Dessins wurden der Schweiz zugeschrieben.» Und Pehnt zitiert aus Herbert Rimpls «Die geistigen Grundlagen unserer Zeit» (1953): «Eine frühlingshafte Frische weht um die menschlichen Bauten der friedliebenden Schweiz, um ihre hellen Wohn- und Schulbauten, Verwaltungen, Bibliotheken, klare, schlichten Gotteshäuser in ihrer unmittelbaren Naturverbundenheit.»



11 *Schweizerische Architektur-Ausstellung*, Deutsche Fassung des Londoner Katalogs, 1948, Ausst.-Kat. Kunsthalle Basel, 8.1.–13.2.1949

Und natürlich erwähnt Pehnt auch Rudolf Schwarz' Beitrag zum Kölner Katalog der «Schweizerischen Architektur-Ausstellung». Unter dem Titel «Helvetia docet» schreibt Schwarz: «Die Freiheit ist in diesen Jahren in die Berge gegangen und kommt jetzt von dort zu uns zurück. [...] Wir können dort sehen, wie es um uns stünde, wären wir uns selbst treu geblieben.»[61]

Pehnt kommentiert dies wie folgt: «Es schmeichelte der Eigenliebe, dass in der Alpenrepublik die ehemals deutsche Moderne überwintert zu haben schien und nun reaktiviert werden konnte. Man holte gewissermassen das Eigene zurück, wie ein Darlehen, das Zinsen gebracht hatte.»

Als wichtigsten Beleg für die Ausstrahlung von «Schweizer Solidität und Pragmatismus» auf das Nachkriegsdeutschland bespricht Pehnt dann kurz die Ulmer Hochschule, die im «Entnazifizierungsprogramm der amerikanischen Besatzungsmacht [...] mit ihrem Engagement für Politik, Zeitgeschichte und Sozialwissenschaften einen prominenten und wichtiger: finanziell förderungswürdigen Platz» eingenommen habe.[62]

Es ist die durchaus paradoxe Situation zu konstatieren, dass die amerikanische Architektur unmittelbar nach dem Krieg wesentlich durch die Schweiz vermittelt wurde, diese aber aus amerikanischer Sicht nicht zu den Ländern gehörte, denen beim Wiederaufbau die Rolle eines Vorbilds zugedacht werden sollte. So kann man jedenfalls das amerikanische Programm interpretieren, das deutschen Architekten Ausbildungsreisen in benachbarte Länder und in die USA ermöglichte, die Schweiz aber als Destination nicht berücksichtigte.[63]

G. E. Kidder Smith: «Switzerland Builds»

Im Frühjahr 1950 erschien Kidder Smiths Buch «Switzerland Builds. Its Native and Modern Architecture». Das nach dem Vorbild von «Brazil Builds» konzipierte Werk – in beiden Fällen interessierten den Autor «die Kräfte hinter den materiellen Erscheinungen»[64], die zu den lokalen Ausprägungen der Architektur geführt hatten ebenso wie die modernen Bauten – war bereits im Spätsommer 1947 druckreif[65] und mit Sigfried Giedion der Schreiber des Vorworts gefunden, der seinerseits im Januar 1948 sein Manuskript lieferte.[66] Es ist möglich, dass Giedion bei der Entscheidung von Kidder Smith, als erstes Land für die geplante Reihe[67] die Schweiz zu berücksichtigen, Anteil hatte. Immerhin ist es bemerkenswert, dass das vom MoMA eindeutig unter kulturpolitischen Gesichtspunkten initiierte Projekt zur modernen brasilianischen Architektur – allerdings als private Initiative – in einem Buch über die Schweizer Architektur seine Fortsetzung fand. Es verwundert nicht, dass sich die Pro Helvetia respektive ihr Generalsekretär Karl Naef sehr für das Publikationsprojekt interessier-

ten. Geplant war ursprünglich, dass der durch das Zusammengehen von Hans Girsberger und Eugen Rentsch entstandene Verlag für Architektur[68] die Publikation im europäischen Markt vertreiben sollte, die Architectural Press im Empire und Princeton University Press in Nordamerika[69] – also nichts Geringeres als ein globales Unternehmen zur Propagierung der Schweizer Architektur. Verursacht wurde die lange Verzögerung durch den Schweizer Verlag, der sich schliesslich wegen der Exportbeschränkungen ausserstande sah, das Buchprojekt durchzuführen.

Weil sich Hans Girsberger dem drängenden Autor gänzlich verweigerte, musste ihm Giedion in einem kurz vor Weihnachten 1948 geschriebenen Brief die Sachlage erklären: «The crux of the whole affair is that he has no possibility to export books outside this country. No garantee was given him by the governement or ‹Pro Helvetia›. [...] As you know Switzerland is not allowed to export a single copy, Germany, Tschekoslovakia, Hungary etc. are now completely cut off.»[70] Und zwei Monate später schreibt er Kidder Smith, jetzt in Bezug auf die geplante deutsche Edition von «Space, Time & Architecture», über den Grund: «Because the Allies have closed the German frontiers to Swiss books – and this is neither clever nor foresighted.»

Verlegt wurde «Switzerland Builds» wie das später begonnene, dann aber praktisch gleichzeitig erschienene Nachfolgewerk «Sweden Builds» schliesslich von Architectural Press in London und dem schwedischen Verlag Albert Bonnier (New York und Stockholm).

Private Diplomatie: Alfred Roth

Die Schlüsselfigur im schweizerisch-deutschen Austausch war ohne Zweifel Alfred Roth (Abb. 12, S. 253). Diese Position basierte auf seinen Freundschaften aus der Stuttgarter Zeit[72], seinen Schriften, insbesondere aber auf seiner Redaktionstätigkeit beim «Werk» (1943–1956), das nach 1945 zu einem Vorbild für neu gegründete oder projektiere Architekturzeitschriften wurde.[73] Die Korrespondenz im Nachlass von Alfred Roth belegt, dass er ab Mitte 1946 bis Ende 1948 im Monatsrhythmus entweder als exklusiv eingeladener Vortragsredner oder als Kongressteilnehmer in Deutschland war. Oft verband er die Einladungen zu kleinen Vortragstourneen. Aus den Briefen wird das hohe Renommee deutlich, das der gerade Vierzigjährige in Deutschland genoss, nicht nur in der akademischen Welt, sondern auch bei einschlägigen Institutionen wie dem Verband für Deutsches Wohnungswesen. Im Oktober 1946 wurde vom Rektor und vom Prorektor der TU München eingeladen, zum Thema «Probleme der Gegenwart» zu sprechen. Sie schreiben in ihrer Einladung: «Es kommt uns insbesondere darauf an, unsere Studenten in unmittelbare Berührung mit führenden Männern der Zeit zu bringen.»[74]

Meist sprach Roth zum internationalen Wiederaufbau und zu den neuesten Tendenzen im Städtebau weltweit. Im April 1947 wurde Roth von Richard Döcker nach Stuttgart an die TU eingeladen, wo ihn dieser offensichtlich für eine Professur ins Gespräch gebracht hatte. In seiner Antwort schreibt er: «Der zweite Punkt ihres Schreibens ist sehr interessant. Eine Professur an der TH Stuttgart wäre nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen. Mit Ihrer Hilfe und derjenigen der Amerikaner könnten wir aus dieser Schule ein wertvolles Institut für zeitgemässe Planung und Architektur machen [...] eine schöne Fortführung meiner langjährigen Bindungen an Stuttgart.»[75]

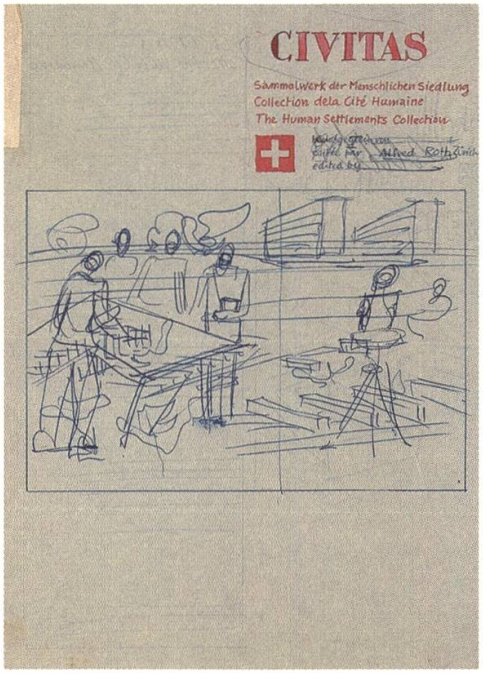
Alfred Roths «Civitas»-Projekt

Anfang 1946 war Roths Buch «Die Neue Architektur» in unveränderter zweiter Auflage erschienen, ergänzt nur durch das Vorwort zur zweiten Auflage und durch eine Widmung: «Dieses Buch ist all denen gewidmet, die gewillt sind, unsere Zukunft auf den Werten wahren Menschentums aufzubauen.» Im Vorwort zur Neuauflage findet sich die Ankündigung seines Projekts zu einer Buchreihe: «Civitas-Sammelwerk Die Menschliche Siedlung» (Abb. 13). In einem Typoskript findet sich die Idee zur Reihe erstmals formuliert: «Das Civitas-Sammelwerk umfasst Publikationen, die sich mit der Erforschung und Vermittlung der Grundlagen für den organischen Aufbau der Menschlichen Siedlung als räumlich-organisatorischer, sozial-wirtschaftlicher und kultureller Ort des Gemeinschaftslebens befassen.»[76]

Das Engagement Alfred Roths für den Wiederaufbau hatte eine Initialzündung. 1941 hatte er eine Vortragsreise von Alvar Aalto durch die Schweiz organisiert. Thema der Vorträge in sieben Schweizer Städten war der finnische Wiederaufbau nach dem Winterkrieg, der 600 000 Menschen obdachlos gemacht hatte.[77] Im Vortrag, später vom Aalto-Biografen Göran Schildt als «Schweizer Bergpredigt» tituliert[78], schlug Aalto nachhaltig konzipierte Notsiedlungen vor, die später zu permanenten Siedlungen ausgebaut werden konnten.

Roths Civitas-Projekt war ein Versuch, Grundlagen für den Wiederaufbau zu erarbeiten, dessen ideologische und politische Implikationen aber möglichst zu meiden. Vielmehr versuchte er, das Unternehmen in möglichst grosser Nähe zu internationalen humanitären Organisationen zu positionieren, indem es «im Geiste einer erweiterten Rotkreuz-Tätigkeit» wirken sollte. Dem Ansinnen Roths, den humanitären Charakter seines Projekts auch im Logo sichtbar zu machen, wurde von Max Huber allerdings eine eindeutige Absage erteilt, weil dessen Gebrauch genau und abschliessend durch die Genfer Konvention von 1929 geregelt sei.[79]

Roth war politisch keineswegs naiv, dies beweisen die eine Projektpräsentation im «Werk» abschliessenden Bemerkungen: «Damit dürfte genügend [...] dargelegt

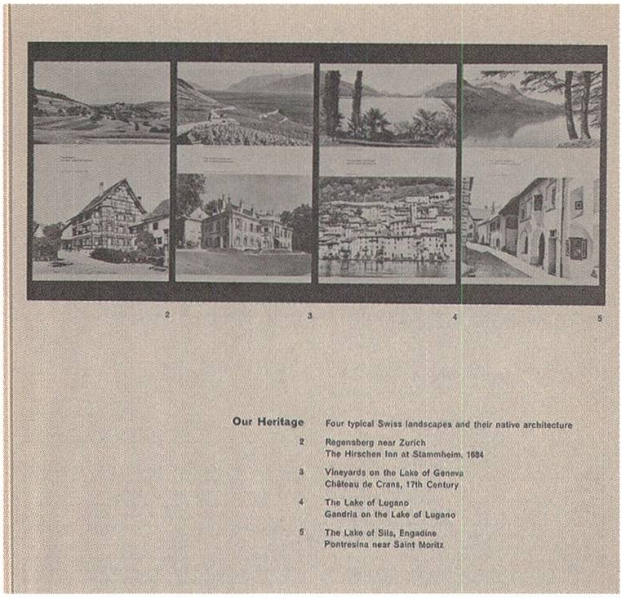


12 Max Bill und Alfred Roth anlässlich des Primo Convegno della Ricostruzione in Mailand, 16–18.12.1945

13 Alfred Roth, Titelentwurf der Broschüre *CIVITAS. Sammelwerk der Menschlichen Siedlung*

sein, dass es einen schweizerischen Standpunkt den Nachkriegsproblemen gegenüber inner- und ausserhalb unserer Landesgrenzen gibt und geben muss, gleichzeitig aber auch, dass wir gewisse Verpflichtungen, entsprechend der besonderen Lage und Tradition der Schweiz zu erfüllen haben. Die Zukunft wird hart sein, hart auch im Urteil über die Gesinnung und das Verhalten unseres Landes, in das die Welt hohe, wir wollen hoffen nicht zu hohe Erwartungen setzt.»[80]

Neben «moralischer» Unterstützung, etwa durch das Internationale Komitee des Roten Kreuzes, namentlich dessen Generalsekretär Max Huber, kam auch materielle, so von Stadt und Kanton Zürich mit je einem Beitrag von 10 000 Franken. Tatsächlich resultierten aus Roths Idee «nur zwei, allerdings gewichtige Publikationen»[81], Hans Bernoullis «Die Stadt und ihr Boden» von 1946[82] und Alfred Roths «Das neue Schulhaus» von 1950. Als ehemals erfolgreicher Berliner Architekt und schon vor dem Krieg europaweit anerkannte Koryphäe im Städtebau und in Bodenrechtsfragen entfaltete Bernoulli unmittelbar nach dem Krieg eine intensive Vortrags- und Expertentätigkeit in Deutschland, aber auch in Polen, Österreich und Ungarn. Klaus von Beyme hat auf die Beachtung, aber auch die begrenzte Wirkung der «lex Bernoulli» verwiesen: «Seit langem gab es in der sozialreformerischen Bewegung und in der Sozialdemokratie die Forderung nach der Kommunalisierung des Bodens. 1945

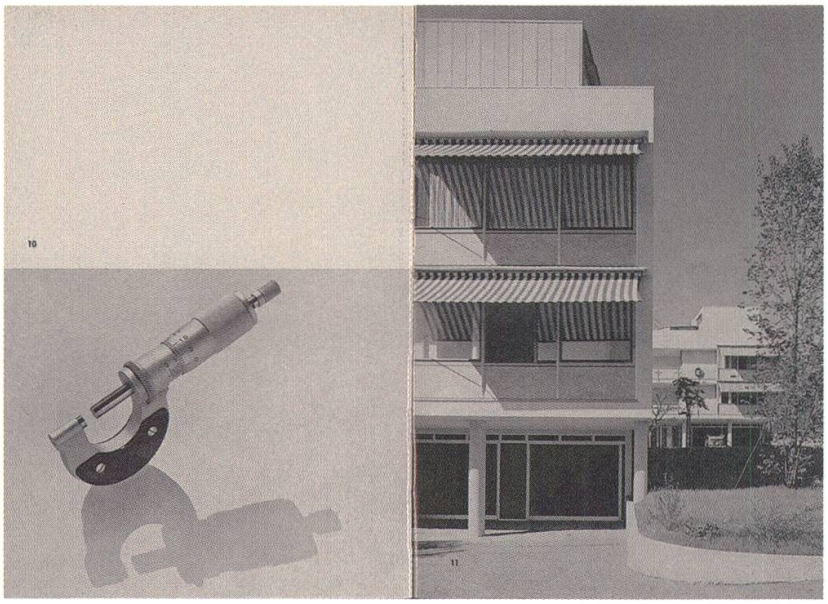


14 *Contemporary Swiss Architecture. A mobile exhibition through the United States of America organized by the Swiss Foundation Pro Helvetia, Zurich*, Ausst.-Kat., New York, 1953

15 *Contemporary Swiss Architecture*, Katalogseite «Our Heritage»

wurde sie vor allem von einem des Sozialismus unverdächtigen Schweizer vertreten. Der Vorschlag von Bernoulli klang radikal: Die Eigentümer sollten nur ein Erbbaurecht an der Neubauparzelle für die Abtretung ihrer Eigentumsrechte erhalten.»[83] Schliesslich seien aber alle «weiterreichenden Eingriffe in das Eigentumsrecht in diesen Entwürfen wie die entschädigungslose Enteignung» bereits im Zonenbeirat «zu Fall gebracht» worden.[84]

1951 erschien beim Otto Maier Verlag in Ravensburg das Buch von Hans Volkart «Schweizer Architektur». Der Autor, Sohn Schweizer Eltern und Professor an der TU Stuttgart, legt darin eine nicht unkritische, aber insgesamt äusserst wohlwollende Gesamtschau auf die schweizerische Architektur vor. Der Kölner Katalog der «Schweizerischen Architektur-Ausstellung» ist, wie die Katalogbeispiele und die ausführlichen Zitate aus den Beiträgen von Peter Meyer und Hans Hofmann belegen, seine Hauptquelle.[85] Die Selbstdarstellung wird zur Aussendarstellung, allerdings mit deutlichen politischen Akzenten – und zwar durchaus im Sinne einer Instrumentalisierung. In seiner Einleitung «Über das Wesen und die Bedeutung der neueren Architektur in der Schweiz» konzediert Volkart der Schweizer Architektur den Status des Sonderfalls. Und mit explizitem Verweis auf Hans Sedlmayrs «Verlust der Mitte» von 1948[86]: Sie sei bestrebt, «die Mitte zwischen dem Überkommenen und dem Werdenden zu finden.»[87] Volkart wurde zur «Gruppe Schmitthenner» zugerechnet,



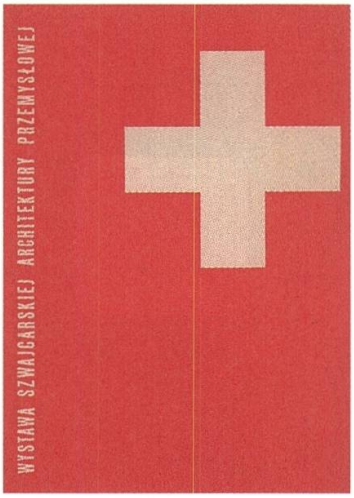
16 *gute form aus der schweiz. architektur / industrieprodukte*, Ausst.-Kat. Die Neue Sammlung München, 16.7.–8.9.1957

17 Mikrometer «Etalon» und Wohnhäuser im Doldertal, Zürich, Doppelseite aus *gute form aus der schweiz. architektur / industrieprodukte*, Ausst.-Kat. Die Neue Sammlung München, 16.7.–8.9.1957

die gegen den erbitterten Widerstand von Richard Döcker nach 1947 an der TU Stuttgart sukzessive die Oberhand erlangte.[88] Dass ihre «Lehre traditionalistischen Bauens»[89] in der schweizerischen Architektur in Theorie und Praxis, insbesondere aber auch in der Architekturausbildung, ein Vorbild sah, ist eine Tatsache. Dass Alfred Roth, der mit Richard Döcker und dem 1947 verstorbenen Corbusier-Übersetzter Hans Hildebrandt in freundschaftlichem Kontakt stand, sich im «Werk» im selben Jahr kritisch zu den formalistischen und traditionalistischen Tendenzen der Schweizer Architektur äusserte, kommt wohl nicht von ungefähr.[90]

Arbeitsbeschaffung und Exportförderung

Wie singulär Roths Initiative im Rahmen des schweizerischen Beitrags zur Frage des Wiederaufbaus war, zeigt sich im Vergleich mit den verschiedenen staatlichen und von Wirtschaftsseite her initiierten Programmen unmittelbar vor und nach Kriegsende. Diese hatten in der Regel die doppelte Zielsetzung der Arbeitsbeschaffung und der Wiederankurbelung des Exports. Auch Max Bills Büchlein über den «Wiederaufbau» kann unter diesen Vorzeichen betrachtet werden, war der Auftraggeber doch die Abteilung Aussenhandel des Schweizerischen Gewerbeverbandes.[91] Am nationalen Wettbewerb des Schweizerischen Holzsyndikats[92] für Behelfsheime für kriegsgeschädigte Länder beteiligten sich mehr als 200 Architekten. Bekannt ist

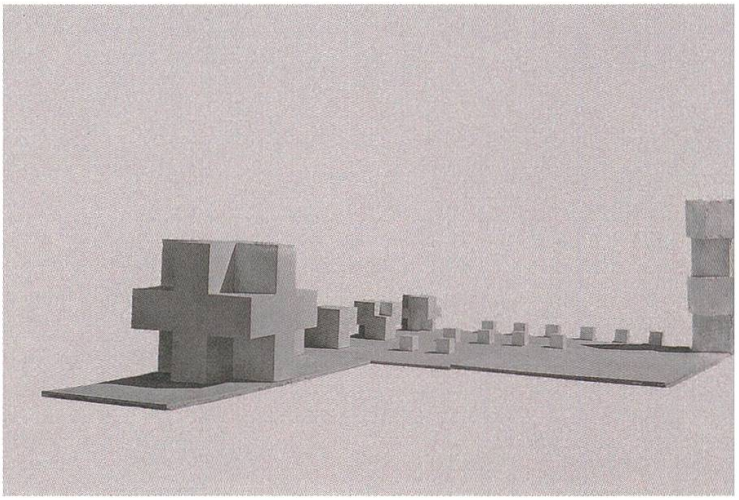


auch das von der bernischen «Kantonalen Kommission für Fragen des Wiederaufbaus» angestossene Projekt für die Entwicklung eines zum Export bestimmten Holzbausystems, aus dem Hans Brechbühlers und Eric Steigers Projekt Chasseral (1944–1948) resultierte.[93] Explizit nicht karitativ (respektiv komplementär zur karitativen Tätigkeit der Schweiz konzipiert) war der Vorschlag des «Schweizerischen Komitees für die wirtschaftliche Beteiligung am europäischen Wiederaufbau», in welchem sich zwei Departemente des Bundes, das BIGA, Gewerbeverband und SMUV, die Grossbanken und Vertreter der Grossindustrie engagierten. In der im Juli 1944 gedruckten Broschüre werden die Massnahmen diskutiert, wie die Schweiz nach dem Krieg am Wiederaufbau partizipieren könne. Ziel der angestrebten Massnahmen sei es, der Exportindustrie die Voraussetzungen zu verschaffen, unmittelbar nach dem Krieg wieder an die Vorkriegsleistung anzuknüpfen. Damit kam insbesondere die Bauindustrie in den Fokus. «Unser Bestreben muss vor allem dahin gehen, die schweizerische Wirtschaft in Gang zu halten, einerseits durch Ermöglichung grosser Lieferungen von Industrieprodukten für die Ausrüstung, anderseits durch Betätigung der Bauunternehmungen in den verwüsteten Gegenden. Die bauliche Wiederherstellung ist übrigens die notwendige Voraussetzung für die Lieferung von Industrieprodukten.»[94]

«Contemporary Swiss Architecture»

1953, acht Jahre nach «USA baut», erfolgte der – offenbar triumphale – Gegenbesuch der Schweiz in den Vereinigten Staaten. Im August desselben Jahres hatte Präsident Eisenhower die United States Information Agency (USIA) geschaffen, in gewisser Weise das amerikanische Pendant zur Pro Helvetia. Die Wanderausstellung – sie wurde bis 1955 in zwölf amerikanischen und kanadischen Städten gezeigt, kehrte danach nach Europa zurück um schliesslich in einer überarbeiteten Version 1958 / 1959 in Südafrika zu touren[96] – hiess jetzt «Contemporary Swiss Architecture», zeigte sich auf 120 Tafeln verdichtet im neuen Erscheinungsbild und aktualisiert um die neuesten Beispiele (Abb. 14 und 15, S. 254). Konzipiert und gestaltet war sie von Alfred Roth, damals «Visting Professor of Washington University, Saint Louis, and recently at Harvard University, Cambridge, Mass.» Die Fotografien stammten von Hugo Herdeg.[97]

Teile dieser Ausstellung wurden 1957 in der Ausstellung «gute form aus der schweiz. architektur / industrieprodukte» (ab 16 und 17, S. 255) in der Neuen Samm-



18 Katalog zur Schweizer Industriearchitektur-Ausstellung in Kattowitz, Danzig und Warschau, 1960

19 Schweizer Architektur-Ausstellung in Moskau, Leningrad und Erewan, 1968, Erstauflage des Katalogs in russischer Sprache, Zürich 1968

20 Max Bill, Modell für das *Denkmal der Arbeit*, 1941/1942

lung in München gezeigt. Es kam also zu einem Joint Venture mit einer anderen bedeutenden «Aktion», der von Bill erfundenen und vom Schweizerischen Werkbund institutionalisierten Wanderausstellung «Die gute Form», deren erfolgreiche Wirkungsgeschichte von 1949 bis in die späten Sechzigerjahre über Österreich und Deutschland bis nach Amerika reicht. Einige dieser Ausstellungen waren im Auftrag des Eidgenössischen Departements des Innern unterwegs. Peter Erni hat dargelegt, wieso das EDI und die Pro Helvetia «Die Gute Form» in ihre Dienste nahmen. Und er belegt auch, dass sich die Werkbündler ihres Auftrages im Dienste der Schweizer Exportwirtschaft durchaus bewusst waren.[98]

Swissness

Das übergeordnete Symbol dieser Aktionen ist das Schweizerkreuz. Schon Kidder Smith hatte es in 150-facher Wiederholung, quasi im Rapport auf dem Umschlag verwendet (Abb. 4, S. 241). 1953 und 1957, auf den beiden Katalogen der Ausstellungen in den USA und in München, erscheint es klein und präzise gesetzt wie auf einem Schweizer Militärmesser, 1960 im Katalog der Ausstellung über Schweizerische Industriearchitektur in Polen (Kattowitz, Danzig, Warschau) dominant und selbstbewusst (Abb. 18). Das Schweizerkreuz war nicht mehr nur Symbol für «Neutralität und Solidität», sondern nun durchaus selbstbewusst ein Qualitätszeichen im Dienste der Propagierung der Swissness.

Ende der Sechzigerjahre geht die Ära der Komplizenschaft zwischen den Schweizer Planern und der Pro Helvetia vorläufig zu Ende. Gründe dafür gibt es verschiedene, einer wird von Michael Stettler bei seinem Abschied vom Präsidium der Pro Helvetia angesprochen: «Immer tiefer droht sich der Graben aufzutun zwischen sogenanntem Establishment und sogenannten Progressiven.»[99]

Ein letzter Höhepunkt ist die für die Sowjetunion konzipierte und danach in verschiedenen Ländern des Ostblocks gezeigte Ausstellung «L'Architecture d'aujourd'hui en Suisse».[100] Sie zeigt einmal mehr eine beachtliche Anpassungsfähigkeit an den jeweiligen politischen Kontext. Auf dem Umschlag (Abb. 19, S. 257) sind Schweizerkreuze zu einem Berg getürmt, dreidimensional in – gewollter oder ungewollter, jedenfalls passender Anlehnung an Max Bills Entwurf für das *Denkmal der Arbeit* von 1942 (Abb. 20, S. 257); die schliesslich von Karl Geiser ausgeführte Version ist im Katalog natürlich ebenfalls abgebildet.

1 Jean Rodolphe von Salis, «Zum Geleit», in: *Pro Helvetia 1939–1964,* Zürich: Orell Füssli, 1964, S. 15.

2 Willy Spühler, «Bemerkungen zur kulturellen Aussenpolitik», in: Jahrbuch der Stiftung *Pro Helvetia 1967/70,* Zürich: Orell Füssli, 1972, S. 16.

3 «U.I.A. Lausanne 1948», *Gazette de Lausanne,* 25.6.1948, S. 7.

4 J.-P. [Jean-Pierre] Vouga, «L'Union internationale des architectes», in: ebd. Auszugsweiser Abdruck der Gründungsresolution im Anhang der Zeitschrift *Werk*: *Werk-Chronik,* 35 (1948), S. 112–113.

5 Die CIAM war als Körperschaft und durch verschiedene Mitglieder präsent. – Von einer gewissen Konkurrenz zeugen Bemerkungen von Sigfried Giedion: Die CIAM schütze nicht wie die grossen Verbände die «Rechte des Berufs», sondern stehe vielmehr ein «für das ‹Lebensrecht› der zeitgenössischen Architektur». Sigfried Giedion in: *Raum, Zeit, Architektur*, Ravensburg: Maier, 1965, S. 420.

6 Nach eigenen Angaben vereinigt sie aktuell 124 Länder und 1,3 Mio. Architektinnen und Architekten. Siehe <http://www.uia-architectes.org>, Zugriff 3.5.2010. – Im Gegensatz zu der CIAM ist die UIA bisher kaum Gegenstand der architekturhistorischen Forschung. Gerade für die Schweizer Nachkriegsarchitektur wäre dies aber ein Desiderat. Schweizer Architekten spielten von Beginn weg eine wichtige Rolle in der UIA. Vgl. etwa neuerdings: *Bruno Giacometti erinnert sich. Gespräche mit Felix Baumann,* Zürich: Scheidegger & Spiess, 2009, S. 69: «Eine besonders hilfreiche Möglichkeit, internationale Kontakte zu knüpfen, bot die Mitgliedschaft bei der UIA. [...] Die Gründung der UIA war in meinen Augen eine absolute Notwendigkeit.»

7 Jean Tschumi, «Le premier congrès international des architectes à Lausanne», in: *Gazette de Lausanne*, 25.6.1948, S. 7.

8 Die beiden anderen Sektionen galten den für den Wiederaufbau nahe liegenden Themen: «L'architecte et l'urbanisme» und «L'architecte et l'industrialisation du bâtiment.»

9 Georg Thürer, *Bundesspiegel. Werdegang und Verfassung der schweizerischen Eidgenossenschaft,* Zürich: Artemis Verlag, 1948, S. 91.

10 Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg, *Die Schweiz, der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg. Schlussbericht*, Zürich: Pendo, 2002, S. 96. Der Schlussbericht der sog. Bergier-Kommission enthält einen guten Überblick über die hier interessierenden Aspekte zur politischen und wirtschaftlichen Lage der Schweiz nach dem Krieg.

11 Ebd.

12 Thürer 1948 (wie Anm. 9), S. 91–92.

13 Ebd., S. 22.

14 Ebd., S. 97.
15 Edgar Bonjour, zit. nach Walter Leimgruber, «Die Schweiz zwischen Isolation und Integration», in: *Sonderfall? Die Schweiz zwischen Réduit und Europa*, Ausst.-Kat. Schweizerisches Landesmuseum, Zürich, 19.8.–15.11.1992, S. 27.
16 UEK 2002 (wie Anm. 10), S. 22.
17 12. Februar bis 8. März 1945. Siehe ebd., S. 98, 443 und passim. – «Mission Currie», benannt nach dem amerikanischen Verhandlungsleiter Laughlin Currie. Vereinbart wurde «die Restitution aller unter dem NS-Regime geraubten und auf neutrales Territorium verschobenen Vermögenswerte. Das Verhältnis zwischen der Schweiz und den Westmächten blieb indessen weiterhin gespannt.» (S. 443).
18 Ebd., S. 98.
19 Zit. nach ebd., S. 99. – Die Schweiz wurde im Washingtoner Abkommen vom 26. Mai 1946 zur Zahlung von 250 Millionen Franken verpflichtet, verstand dies aber als «freiwilligen Beitrag zum Wiederaufbau Europas.»
20 Die Architekten standen in der Schuld der Politik, die durch die Unterstützung der Wohnbauförderung (ab Juni 1942), Arbeitsbeschaffungsmassnahmen und verschiedene Programme des Technischen Arbeitsdienstes TAD wesentlich zu ihrer Beschäftigung beigetragen hatte. Vgl. Michael Koch / Bruno Maurer, «Zauberformeln. Episoden auf dem Weg der Schweizer Architektur in die Welt 1939–1968», in: Anna Meseure / Martin Tschanz / Wilfried Wang (Hrsg.), *Architektur im 20. Jahrhundert. Schweiz,* Ausst.-Kat. Deutsches Architekturmuseum, Frankfurt a. M., 26.9.–29.11.1998, S. 36.
21 Karin Gimmi, «Von der Kunst, mit Architektur Staat zu machen: Armin Meili und die LA 39», in: Georg Kohler / Stanislaus von Moos, *Expo-Syndrom? Materialien zur Landesausstellung 1883–2002*, Zürich: vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich, 2002, S. 166.
22 U. a. VII. Triennale Mailand 1940 (Ausstellungsarchitekt: E. F. Burckhardt); Wiener Messe 1941 (Karl Egender); Messe Prag 1942 (Karl Egender); Messe Bratislava 1942/1943 (Karl Egender); Messe Budapest 1942/1943 (Karl Egender); Messe Plovdiv 1943 (Alfred Roth).
23 vgl. *Sigfried Giedion. Wege in die Öffentlichkeit. Aufsätze und veröffentlichte Schriften 1926–1956,* hrsg. und kommentiert von Dorothee Huber, Zürich: gta, 1987, S. 82–87.
24 Ebd., S. 152.
25 Sigfried Giedion, *Raum, Zeit, Architektur*, Ravensburg: Maier, 1965, S. 317.
26 Zu Giedion und Amerika vgl. insbesondere Stanislaus von Moos, «Die zweite Entdeckung Amerikas», Nachwort zur Neuauflage von Sigfried Giedions, *Die Herrschaft der Mechanisierung*, hrsg. von Henning Ritter, Frankfurt a. M. 1982, S. 781–816, besonders 806–811. Ausführlich wird Giedions «Faculty of interrelations» von Reto Geiser im Rahmen einer Dissertation über Giedion und Amerika behandelt. Ich bedanke mich dafür, dass er mir Einblick in einen Textentwurf erlaubte.
27 Kees Somer, *The Functional City. The CIAM and Cornelis van Eesteren, 1928–1960*, Rotterdam / Den Haag: NAi Publishers, 2007, S. 205.
28 Ebd.
29 Ebd., S. 188.
30 Sigfried Giedion, Brief an Philip L. Goodwin, 24.10.1940, gta Archiv, ETH Zürich, Nachlass Giedion.
31 Philip L. Goodwin, Brief an Sigfried Giedion, 14.11.1940, gta Archiv, ETHZ, Nachlass Giedion.
32 Die Werbung eines amerikanischen Antiquariats für das Buch trifft wohl ins Schwarze: «BRAZIL BUILDS feels like as much of a diplomatic gesture as it does a contemporary architectural monograph.» <http://www.modernism101.com/goodwin_brazil_builds.php>, Zugriff 23.4.2010.
33 David P. Billington, *Robert Maillart's Bridges. The Art of Engineering,* Princeton: University Press, 1979, S. 3.
34 Philip L. Goodwin, *Brazil Builds. Architecture New and Old 1652–1942,* New York: Museum of Modern Art 1943 (Fotografien von Kidder Smith).
35 George Everard Kidder Smith, *Switzerland Builds – Its Native and Modern Architecture,* New York / Stockholm: Bonnier, 1950.
36 Brief Sigfried Giedion (New York City), 22.12.1942, gta Archiv, ETHZ, Nachlass Sigfried Giedion.
37 Sigfried Giedion, «A Faculty of Interrelations», in: *Michigan Society of Architects. Weekly Bulletin,* Nr. 1, 1943, S. 1–4. Wiederabgedruckt in:

Giedion 1987. (wie Anm. 23), S. 160–163.

38 gta Archiv ETHZ, Nachlass Sigfried Giedion.

39 ETH-Bibliothek Zürich, Archive, SR2: Schulratsprotokolle 1945, Sitzung Nr. 8 vom 15.12.1945, Traktandum 161.

40 Vgl. Bruno Maurer, «‹Die Revolution hat nicht stattgefunden in der Erziehung›. Werner M. Moser und die Erziehung zur Architektur», in: Sonja Hildebrand / Bruno Maurer / Werner Oechslin (Hrsg.), *Haefeli Moser Steiger. Die Architekten der Schweizer Moderne*, Zürich: gta-Verlag, 2007, S. 116–141, hier S. 133–138.

41 Die vor und unmittelbar nach dem Krieg in vielerlei Hinsicht vergleichbare Entwicklung der Architektur in Schweden und in der Schweiz ist Gegenstand der Dissertation von Chistoph Wieser, *Erweiterung des Funktionalismus 1930–1950 mit Beispielen aus der Schweiz und Schweden,* Diss. EPF Lausanne, 2005.

42 *U.S.A. baut,* Ausstellung Kunstgewerbemuseum Zürich, 8. September bis 7. Oktober 1945 (Wegleitung 167), Zürich 1945.

43 Elizabeth Mock (Hrsg.), *Built in USA since 1932,* New York: Museum of Modern Art, 1945 (dt. *In USA erbaut: 1932–1944,* hrsg. von Elizabeth Mock, Wiesbaden: Metopen Verlag, 1948).

44 Alfred Roth, «Bemerkungen zur neueren amerikanischen Architektur», in: *USA baut,* Katalog Kunstgewerbemuseum Zürich, 1945, S. 14–15.

45 Alfred Roth, «Planen und Bauen in USA» in: *Werk* 32 (1945), S. 257–263; William W. Wurster, «Entwicklungen der amerikanischen Architektur 1940–1945» in: ebd., S. 268–270.

46 Alfred Roth, *La Nouvelle Architecture. Die Neue Architektur. The New Architecture*, Erlenbach / Zürich: Editions Dr. H. Girsberger, 1940, S. 4.

47 Siehe Sonja Hildebrand, «‹under d'Lüt›. Die Architektur- und Städtebauausstellungen des BSA», in: *werk, bauen + wohnen*, 95 (2008), S. 74.

48 Zit. nach J. R. von Salis, «Geleitwort», in: *Jahrbuch der Stiftung Pro Helvetia 1939/64*, Zürich 1964, S. 15. Die kürzlich erschienene «kritisch-emphatische» Darstellung der Geschichte der Pro Helvetia durch ein Autorenkollektiv konnte nur noch kursorisch konsultiert werden. Bedeutung und Stellenwert der Architekturausstellungen für die Pro Helvetia werden darin jedenfalls kaum gewürdigt: Claude Hauser, Bruno Seger, Jakob Tanner (Hrsg.), *Zwischen Kultur und Politik. Pro Helvetia 1939 bis 2009*, Zürich: NZZ Verlag, 2010.

49 Ebd., S. 9.

50 Luc Boissonas, «Expositions», in: ebd., S. 176.

51 Offenbar mussten Anfragen abschlägig beantwortet werden: «Aus technischen und materiellen Gründen konnte leider nicht allen Gesuchen um Überlassung der Ausstellung entsprochen werden.» Katalog *Schweizerische Architektur-Ausstellung,* o. O.: 1948, S. 10.

52 Boissonnas 1964 (wie Anm. 50), S. 184.

53 Franz Kessler, *Die schweizerische Kulturstiftung ‹Pro Helvetia›,* Zürich 1993, S. 74. Siehe auch: Edmund Richner, «‹Apertura al mondo›. J. R. von Salis als Präsident der Pro Helvetia», in: *Buch der Freunde, für J. R. von Salis zum 70. Geburtstag 12. Dezember 1971,* Zürich: Orell Füssli, 1971, S. 63–64.

54 Kessler 1993 (wie Anm. 53), S. 75.

55 Vom 7. bis 28. November. Veranstalter war die Stadt Köln in Verbindung mit der Wiederaufbau-Gesellschaft Köln und dem Bund Deutscher Architekten BDA. Die Kölner Katalogversion enthält das berühmte Vorwort von Rudolf Schwarz: «Helvetia docet».

56 *Schweizerische Architektur-Ausstellung* 1948 (wie Anm. 51), S. 11.

57 Bernhard Furrer, *Aufbruch in die fünfziger Jahre. Die Architektur der Kriegs- und Nachkriegszeit im Kanton Bern 1939–1960,* Bern: Stämpfli, 1995, S. 27.

58 *Südkurier* (Konstanz), 5.2.1946.

59 Egon Eiermann, «‹USA baut›. Betrachtungen zu einer Ausstellung in Zürich», in: ebd. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass das Rezensionsexemplar von Alfred Roth stammte, lässt Eiermann doch eine Vertrautheit mit Roths Arbeit durchblicken: «Auf den letzten Seiten des Katalogs aber, von Alfred Roth sicher nicht zufällig arrangiert, erhalten wir Kenntnis von Entwicklungen, die uns sehr interessieren: Siedlungshäuser, vorfabriziert und aus einzelnen Bauteilen zusammengesetzt, Gemeinschaftsbauten von wunderbarer Klarheit und Einfachheit.» Die «hochbegabten Architekten» besuchte Eiermann wohl im Herbst 1948 im Rahmen einer «Reise zum Studium [...] des Unterrichts an der Eidgenössischen Technischen Hochschule [...] sowie zum Besuch ihm

bekannter, prominenter Schweizer Architekten (Paul Artaria, Basel, Alfred Roth, Max Bill, Zürich). Er möchte weiterhin Gelegenheit nehmen, neues Bauen in der Schweiz, insbesondere im Siedlungsbau kennenzulernen.» Egon Eiermann, Briefentwurf an das Schweizer Generalkonsulat in Stuttgart z. H. des Direktors der TU Karlsruhe, Debold, SAAI, Nachlass Egon Eiermann. – Für die Kopien des Artikels im *Südkurier* und für das Exzerpt des Briefentwurfs bedanke ich mich bei Sonja Hildebrand.

60 Wolfgang Pehnt, *Deutsche Architektur seit 1900,* Ludwigsburg: Wüstenrot Stiftung, 2006, S. 279.

61 *Schweizerische Architektur-Ausstellung,* Köln 1948, o. S.

62 Pehnt 2006 (wie Anm. 60), S. 279.

63 Visiting Experts Program der Educational Division der High Commission of Germany (HICOG). Eingeladen sind Architekten und Stadtplaner, die mit öffentlichen Bauprojekten zu tun haben. Als Reiseländer sind ausgewiesen die USA, Schweden, Dänemark und Finnland, nicht aber die Schweiz. Vgl. auch Ellen Latzin, *Lernen von Amerika? Das US-Kulturaustauschprogramm für Bayern und seine Absolventen,* Stuttgart 2005. – Alle Informationen und den Literaturhinweis verdanke ich Kerstin Renz, die an einer Habilitation über den deutschen Schulbau nach 1945 arbeitet.

64 G. E. Kidder Smith, Brief an Sigfried Giedion, 22.5.1947, gta Archiv ETHZ, Nachlass Sigfried Giedion.

65 G. E. Kidder Smith, Brief an Sigfried Giedion, 22.5.1947, gta Archiv ETHZ, Nachlass Sigfried Giedion.

66 Vgl. dazu Werner Oechslin, «‹Helvetia docet›», in: Anna Meseure / Martin Tschanz / Wilfried Wang (Hrsg.), *Architektur im 20. Jahrhundert. Schweiz,* München / London / New York: Prestel, 1998, S. 58–59.

67 Es folgten Schweden (1950), Italien (1955) und schliesslich *The New Architecture of Europe* (1962).

68 Die Partnerschaft wurde nach nur rund fünfjährigem Bestehen 1950 wieder aufgelöst.

69 In einer Auflage von insgesamt 8000 Büchern. Kidder Smith, Brief an Giedion, 5.10.1948, gta Archiv ETHZ, Nachlass Sigfried Giedion.

70 Sigfried Giedion, Brief an G. E. Kidder Smith, 21.12.1948, gta Archiv ETHZ, Nachlass Sigfried Giedion.

71 Sigfried Giedion, Brief an G. E. Kidder Smith, 29.2.1949, gta Archiv ETHZ, Nachlass Sigfried Giedion.

72 Roth war 1927 als Bauführer zuständig für die beiden Häuser der Weissenhofsiedlung von Le Corbusier und Pierre Jeanneret.

73 Explizit etwa beim Projekt Richard Döckers für die Zeitschrift *Die Stadt von morgen.* Vgl. Werner Durth, *Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900–1970,* München: dtv, 1992, S. 421.

74 Rektor Vorhoelzer und Prorektor Albert (TU München), Brief an Roth, 3.10.1946, gta Archiv ETHZ, Nachlass Alfred Roth.

75 Roth, Brief an Richard Döcker, 5.4.1947, gta Archiv ETHZ, Nachlass Alfred Roth.

76 Mappe «Civitas Sammelwerk Die Menschliche Siedlung», Beilage 1: Textentwurf zum Projekt, o. D. (1942?), gta Archiv ETHZ, Nachlass Alfred Roth.

77 Vgl. Teppo Jokinen / Bruno Maurer, «Alvar Aalto und die Schweiz. ‹Der Magus des Nordens› und seine Zauberlehrlinge», in: dieselben: *«Der Magus des Nordens». Alvar Aalto und die Schweiz,* Zürich: ETH, 1998, S. 62–67.

78 Erstveröffentlichung der deutschen Fassung «Der Wiederaufbau Europas stellt die zentralen Probleme der Baukunst unserer Zeit zur Diskussion» (1941) in: Ebd., S. 177–187.

79 Max Huber, Brief an Alfred Roth, 21.7.1941, gta Archiv ETHZ, Nachlass Alfred Roth.

80 Alfred Roth, «Planen und Bauen nach dem Krieg von der Schweiz aus gesehen», in: *Werk* 31 (1944), S. 5.

81 Alfred Roth, *Architekt der Kontinuität,* Zürich: Waser, 1985, S. 282.

82 Hans Bernoulli, *Die Stadt und ihr Boden,* Erlenbach / Zürich: Verlag für Architektur, 1946 (2. Aufl. 1949, 3. Aufl. Basel: Birkhäuser, 1991).

83 Klaus von Beyme, *Der Wiederaufbau. Architektur und Städtebaupolitik in beiden deutschen Staaten,* München / Zürich: Piper, 1987, S. 128. Mit Hinweis auf Bernoullis bezeichnenderweise in Deutschland verlegte Publikation: *Die organische Erneuerung unserer Städte,* Stuttgart: Hoffman, 1949.

84 Ebd.; Zur Expertentätigkeit Bernoullis vgl. Karl und Maya Nägelin-Gschwind, *Hans Bernoulli. Architekt und Städtebauer,* Basel / Boston /

Berlin: Birkhäuser, 1993, S. 85, 246–258 und passim.

85 Kidder Smiths Buch war ihm offenbar nicht zugänglich. Jedenfalls ist es auf der Liste der verwendeten Quellen nicht erwähnt.

86 Eine Pointe dabei ist, dass sich Sedlmayr in einer Anmerkung ausgerechnet auf Sigfried Giedion, einen der «Anführer» des «extremen ‹Modernismus›» als Zeugen beruft (und nicht etwa auf Peter Meyer), wenn er die Berechtigung der «Übertragung von Denk- und Betrachtungsweisen, die auf das Anorganische angewendet berechtigt und erfolgreich waren [die naturwissenschaftlichen], auf jene höheren Formen des Seins, in denen der Mensch seine eigentliche Heimat hat» verneint: «Bemerkenswert ist in dieser Hinsicht zum Beispiel das Schlusswort von S. Giedions ‹Time, Space and Architecture› [sic] (1946).» Hans Sedlmayr, *Verlust der Mitte. Die bildende Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts als Symptom und Symbol der Zeit,* Frankfurt am Main / Berlin: Ullstein 1969 (1948), S. 188. Vgl. dazu auch Katharina Medici-Mall, *Im Durcheinandertal der Stile. Architektur und Kunst im Urteil von Peter Meyer (1894–1984),* Basel / Boston / Berlin: Birkhäuser 1998, S. 45–47.

87 Hans Volkart, *Schweizer Architektur. Ein Überblick über das schweizerische Bauschaffen der Gegenwart,* Ravensburg: Maier, 1951, S. 14.

88 Vgl. dazu Werner Durth, *Deutsche Architekten,* München: dtv, 1992, S. 422 und 424.

89 Ebd., S. 424.

90 Alfred Roth, «Zeitgemässe Architekturbetrachtungen», in: *Werk* 38 (1951), S. 65–77. Vgl. dazu Stanislaus von Moos, «Alfred Roth und die ‹Neue Architektur›», in: *Alfred Roth. Architekt der Kontinuität,* Zürich: Verlag für Architektur, 1985, S. 24–25.

91 Max Bill, *Wiederaufbau. Dokumente über Zerstörung, Planungen, Wiederaufbau,* Erlenbach-Zürich: Verlag für Architektur, 1945. Max Bills Rolle im Wiederaufbau wäre ein eigener Aufsatz wert. Politisch zwischen den Stühlen, oft vom Staat mandatiert, wurde Bill auch «über 50 Jahre polit-polizeilich beobachtet und wäre im Ernstfall während des Zweiten Weltkriegs als ‹Linksextremist› interniert worden.» Aus: Erich Schmid, *Max Bill. Das absolute Augenmass,* Kommentarheft zum gleichnamigen Film (2008), o. S.

92 Eine bereits 1939 gegründete, unter Oberaufsicht des Schweizerischen Volkswirtschaftsdepartements stehende kriegswirtschaftliche Genossenschaft.

93 Hans Brechbühlers und Eric Steigers Projekt «Montagebauweise Chasseral» (1944–1948) ist in diesem Rahmen entstanden. Vgl. Ueli Zbinden, *Hans Brechbühler,* Zürich: gta, 1991, S. 72–75.

94 Schweizerisches Komitee für die wirtschaftliche Beteiligung am europäischen Wiederaufbau, «Allgemeines Exposé», 1944, S. 5.

95 Jack Masey / Conway Lloyd Morgan, *Cold War Confrontations. US Exhibitions and their Role in the Cold War,* Baden: Lars Müller, 2008, S. 34.

96 Siehe Luc Boissonnas, in: *Pro Helvetia 1939–1964* (wie Anm. 50), S. 184.

97 Allerdings finden wir im Exhibition Comitee immer noch die alten Bekannten: Hermann Baur (BSA-Präsident), Hans Hofmann, Max Kopp (SIA-Präsident), Karl Naef (Pro Helvetia) und Jean Tschumi.

98 Peter Erni, *Die gute Form,* Baden: UT Verlag Lars Müller, 1983. Siehe insbesondere die «Chronik» (S. 19) und die Kapitel «Sparsam und ordentlich: Nationaltugenden und der Geist des Kapitalismus» und «Die Konkurrenz schläft nicht» (S. 87–98).

99 Michael Stettler, «Abschied und Ausblick», in: *Pro Helvetia. Jahrbuch* (wie Anm. 2), S. 12. Zum Eklat kommt es dann zehn Jahre später bei der Pro Helvetia-Wanderausstellung «Architecture 70 / 80 in Switzerland». Vgl. dazu den Katalog unter demselben Titel (Basel 1981) und das als kritische Gegendarstellung konzipierte Heft «Auseinandersetzung mit Architektur in der Schweiz» der Zeitschrift *archithese* ,12 (1982), Heft 1. Vgl. auch Hildebrand 2008 (wie Anm. 47), S. 76.

100 Anlässlich der von Florian Adler konzipierten und von Niklaus Schwabe und Jean-Claude Steinegger gestalteten Ausstellungen in Moskau, Leningrad und Erewan erschien die von der Pro Helvetia herausgegebene russische Erstversion (Zürich 1968). Danach erschienen deutsche, französische, serbokroatische und tschechische Versionen. Siehe «Das Echo einer Ausstellung» in: *Pro Helvetia. Jahrbuch* (wie Anm. 2), S. 65–72.